

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein Heiliger der letzten Tage zu sein, verlangt die Preisgabe weltlicher Ziele und Vergnügungen, verlangt Redlichkeit, Charakterstärke, Wahrheitsliebe, Lauterkeit der Grundsätze und den innigen Wunsch, das siegreiche Fortschreiten der Wahrheit zu sehen. Joseph Smith.

Nr. 23. | 1. Dezember 1918. | 50. Jahrgang.

Joseph Fielding Smith.

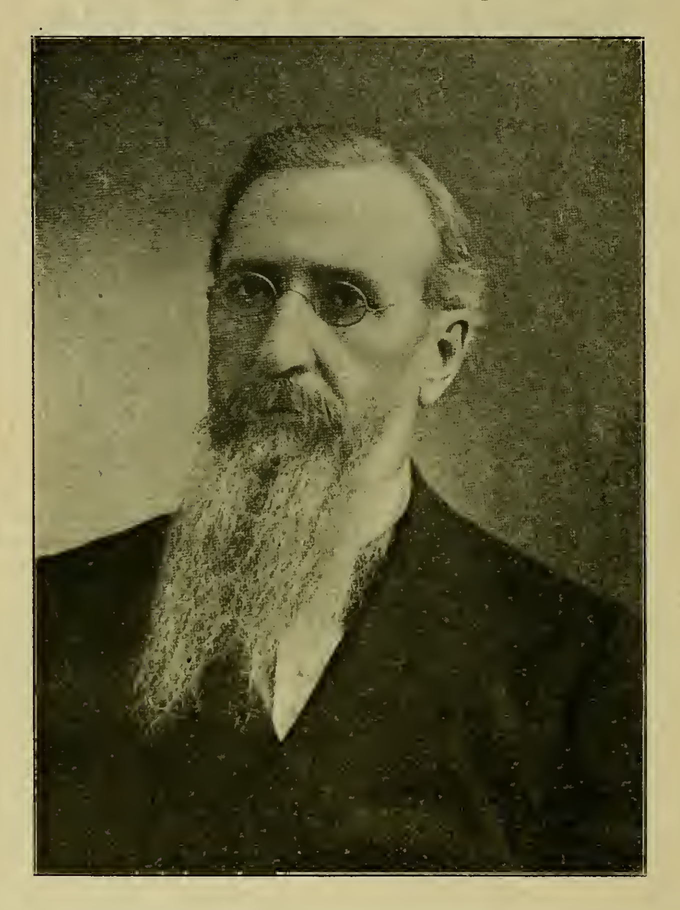
Wiederum ist es unsre traurige Pflicht, den Tod eines vielgeliebten Propheten anzuzeigen. Joseph Fielding Smith, der seit 1880 ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft und seit 1901 Präsident der Kirche war, starb am 19. November 1918 in dem hohen Alter von **80** Jahren in Salt Lake City (Utah).

Obwohl es bekannt war, daß er seit zwei Jahren leidend und besonders in der letzten Zeit sehr krank war, kam die Nachricht von seinem Ableben doch wie ein Schlag über die Heiligen der verschiedenen Teile der Erde; denn in den letzten siebzehn Jahren, wo er Präsident der Kirche war, ist unsere Zuversicht, daß er wirklich ein Prophet Gottes war, immer stärker geworden. Durch seine Aufrichtigkeit, sein schlichtes reines Leben, seine Standhaftigkeit und sein Gottvertrauen hat er die Liebe und das Vertrauen der ganzen Kirche in einem solchen Grade erworben, wie es nur wenigen möglich gewesen ist.

Joseph F. Smith wurde am 13. November 1838 in Far West (Missouri) als Sohn des Patriarchen Hyrum Smith und dessen Ehefrau Mary, geb. Fielding, geboren. Der Vater war damals — als sein Sohn Joseph geboren wurde — mit seinem Bruder, dem Propheten Joseph Smith, im Gefängnis. Beide waren dort um ihres Glaubens willen eingekerkert worden. Joseph F. Smith war es nur wenige Jahre vergönnt, das Glück, von einem liebevollen Vater geleitet zu werden, zu genießen. Er konnte sich also nur ganz kurze Zeit der Frucht seiner väterlichen Liebe und Sorge erfreuen, denn der Knabe war kaum sechs Jahre alt, als sein Vater ermordet wurde. Die Erziehung dieses Knaben und seiner Geschwister fiel deshalb seiner Mutter zu, die sich besonders würdig erwies, die Frau eines Patriarchen und die Mutter

eines Propheten zu sein. Aber leider starb sie, als der Jüngling vierzehn Jahre alt war.

An Jahren nun ein Jüngling, aber an Erfahrung ein Mann, denn im folgenden Jahr — als der zukünftige Prophet fünfzehn Jahre alt war — wurde er berufen, eine Mission auf den Sandwichinseln zu erfüllen. Trotz seiner Jugend war es ihm möglich, viel Gutes unter



den Bewohnern der Inseln zu tun, und seit dieser Zeit war er beständig im Dienste des Herrn, und zwar entweder als Missionar in fremden Ländern oder er diente unter dem Volk Gottes in Zion. Der Herr anerkannte die Treue seines Dieners, und am 1. Juli 1866 wurde er von dem Präsidenten Brigham Young zum Apostel ordiniert. Ein Jahr später, im Oktober 1867, trat der jugendliche Apostel in das Kollegium der Zwölfe ein.

Im Oktober 1880, als die Erste Präsidentschaft nach dem Tode des Präsidenten Brigham Young wieder organisiert wurde, wurde er als zweiter Rat des Präsidenten John Taylor ernannt; und auch solange die Präsidenten Wilford Woodruff und Lorenzo Snow über die Kirche

präsidierten, war er ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft. Nach dem Tode des Präsidenten Lorenzo Snow wurde er als Präsident der Kirche bestätigt.

Er war ein hervorragender Mann unter den hervorragendsten Männern seiner Zeit, und er übte auf alle, die mit ihm zusammenkamen, einen guten Einfluß aus. Ein jeder, der mit ihm bekannt wurde, einerlei ob Mitglied oder nicht, konnte sich gleich überzeugen, daß Joseph F. Smith die Gerechtigkeit, die Reinheit und die Keuschheit liebte, und daß er das Falsche, die Ungerechtigkeit und die Unsittlichkeit fast leidenschaftlich haßte. Sein Leben und Wesen waren den Mitgliedern der Kirche, den jungen und den alten, eine beständige Inspiration. In seiner Jugend, in seinem mittleren und in seinem höheren Alter kämpfte er stets für das Gute und gegen das Böse. Als einfacher Reisender Ältester und als Apostel und Prophet zeigte er immer die gleiche Tätigkeit.

Im Stern Nr. 13 ist ein Artikel über Sittlichkeit erschienen, der von Präsident Joseph F. Smith verfaßt worden ist. Er kämpfte sein ganzes Leben für Keuschheit und hat viel dazu beigetragen, die öffentliche Meinung auf die rechte Bahn zu lenken. Ich erinnere mich des Eindrucks noch sehr gut, den Präs. Smith auf mich machte, als ich 12 Jahre alt war. Ich hatte das Glück, die Erste Präsidentschaft auf einer Predigtreise zu begleiten. Obgleich seither viele Jahre verflossen sind, kann ich doch immer noch fühlen, wie damals mein Herz brannte, als gelegentlich Joseph F. Smith aufstand und mit der Kraft seiner besten Jahre und mit der Macht des Priestertums gegen die Sünde und Unkeuschheit sprach. Seitdem ist es öfters mein gutes Recht gewesen bei andern Gelegenheiten und in öffentlichen Versammlungen ihn über dieses Thema predigen und sprechen zu hören, und wo immer er gesprochen hat, waren seine Worte unzweideutig.

Im Oktober dieses Jahres wohnte Präsident Smith zum letztenmal einer Hauptkonferenz der Kirche bei. Dieses war dem Volke eine freudige Überraschung, denn es war wohlbekannt, daß der Präsident seit fünf Monaten sehr krank gewesen war. Als er im großen Tabernakel erschien, standen die vielen Tausenden wie ein Mann auf, bis er seinen Platz eingenommen hatte. Dieses war nur eine kleine Anerkennung, ein geringer Ausdruck der Liebe des Volkes dem Propheten Gottes gegenüber. Und am Ende seiner Rede fing Professor McClellan an auf der großen Orgel das Lied zu spielen: „Wir danken dir Herr für Propheten“. Und wiederum erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen und sangen das herrliche Lied mit. Dieses war um so erhebender, weil alles gänzlich unvorbereitet gekommen war. Wir möchten am Schluß dieser Zeilen noch etwas aus seiner Rede, die er bei der Eröffnung der Konferenz hielt, wiederholen, und später gedenken wir seine ganze Rede im Stern zu veröffentlichen.

„Ich will nicht und ich darf nicht mit den vielen Dingen anfangen, die mein Gemüt heute morgen erfüllen. Ich werde dieses bis auf eine spätere Zeit hinausschieben; und dann, wenn es des Herrn Wille ist, werde ich versuchen, Ihnen etwas von den Dingen, die in meinem Herzen sind, zu erzählen. Ich habe die letzten fünf Monate nicht

allein verlebt, sondern ich habe im Geiste des Gebets, des Anflehens und des Glaubens verweilt. Ich habe fortwährend persönlichen Verkehr mit dem Geiste des Herrn gehabt. *** Ich segne Sie im Namen des Herrn Jesu Christi und ich erflehe seine Gnade und seinen Segen auf Euch, jetzt und immerdar. Amen.

Angus J. Cannon, Missionspräsident.

Hyrum Smith, ein Patriarch, Prophet und Märtyrer.

„Gesegnet ist mein Diener Hyrum Smith, denn ich, der Herr, liebe ihn wegen der Rechtschaffenheit seines Herzens und weil er das liebt, was vor mir recht ist, spricht der Herr.“ (Lehre u. Bündn. 124:15.)



Der Patriarch Hyrum Smith, der älteste Bruder des Propheten Joseph Smith, wurde am 9. Februar 1800 geboren. Soviel uns bekannt ist, war seine Jugend nicht besonders ereignisvoll. Hauptsächlich war

er während dieser Zeit mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Von der Gründung der Kirche an bis zu seinem Märtyrertod, den er gemeinsam mit seinem Bruder Joseph erlitt, war sein Leben mit demjenigen des Propheten Joseph eng verbunden. Als der Jüngling Joseph den Angehörigen seiner Familie etwas über den himmlischen Besuch berichtete, war Hyrum einer von denen, die an die göttliche Erscheinung glaubten; als später der Familie bekannt wurde, daß Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery beauftragt hatte, ihre Mitmenschen zu taufen, ging er bald darauf zu Joseph, um von ihm selber darüber Aufschluß zu erhalten. Er glaubte, was ihm Joseph und Olivei erzählten, und ließ sich im Juni 1829 von seinem jüngeren Bruder Joseph taufen. Hiermit begann seine heilige Laufbahn in der Kirche, die ihren Höhepunkt in Carthage erreichte, wo er sein Zeugnis mit seinem Blut versiegelte.

Am 7. November 1837 wurde er zum zweiten Rat für den Propheten ernannt; diese Stelle bekleidete er mit Erfolg bis zum 19. Januar 1841, wo er durch Offenbarung zum Patriarchen der Kirche berufen wurde. Diese Offenbarung findet sich aufgezeichnet im 124. Abschnitt der Lehre und Bündnisse, und daraus wurde auch die Stelle entnommen, womit dieser Artikel beginnt. Der Herr kannte seinen Diener und „liebte ihn wegen der Rechtschaffenheit seines Herzens“ und auch deshalb, weil er Gott, die Kirche und das Werk Gottes im allgemeinen und die Diener des Herrn lieb hatte und in allen Dingen treu war. Selten hat der Herr einem seiner Diener mehr Gnade und Liebe erwiesen als Hyrum Smith in dieser Offenbarung. Er gab ihm das Recht: „Wen er segnet, der soll gesegnet sein, und wem immer er flucht, der soll verflucht sein“ (Vers 93). Der Allmächtige zeichnete ihn jedoch noch mehr aus und bezeugte sein Wohlgefallen noch dadurch, daß er ihn berief: ein Prophet, Seher und Offenbarer der Kirche zu sein (Vers 94).

Das patriarchalische Amt war sein sowohl durch „Segnungen als auch als sein Recht“, denn er wurde „durch seinen Vater zu diesem Amt gesegnet und bestimmt“, und er besaß die Schlüssel der patriarchalischen Segen“ für das ganze Bundesvolk des Herrn (Vers 92). Er hatte ein Erbschaftsrecht zu diesem Amt, denn er war der älteste Sohn eines Vaters, dessen gutes Recht es war, der Patriarch der Kirche zu sein, weil er der älteste lebende Mann aus dem Hause Ephraim war, der das Priestertum trug.

Der Prophet sagte einmal: „Ein Evangelist ist ein Patriarch, selbst der älteste Mann des Blutes Josephs oder des Samens Abrahams.“ Daher wurde, wie schon erwähnt, nach dem Tode des ersten Patriarchen Joseph Smith sen. dessen ältester Sohn Hyrum berufen, dieses Amt zu bekleiden. Nach dem Martyrium Hyrums wurde dessen Onkel John Smith zu diesem Amte ordiniert, weil der älteste Sohn Hyrum noch zu jung war, die große Verantwortung dieser hohen Berufung zu tragen. John Smith war Präsidierender Patriarch der Kirche bis er starb. Unterdessen war sein Neffe John Smith, der älteste Sohn des Patriarchen Hyrum Smith, alt genug, zum Präsidierenden Patriarchen ordiniert zu werden. Als dieser starb, ging das Amt nicht auf seinen

ältesten Sohn über, sondern auf seinen ältesten Enkel Hyrum G. Smith. Er war ein junger Mann, der auch in seiner Kindheit und Jugend bestrebt war, sich auf die Zeit vorzubereiten, wo er Patriarch der Kirche werden würde, denn er wußte wohl, daß er dazu bestimmt war, einmal die Pflichten dieses hohen Amtes zu übernehmen, vorausgesetzt, daß er sich würdig erweise, zu diesem patriarchalischen Amte ordiniert zu werden.

Daraus können wir sehen, wie das patriarchalische Amt von Vater auf Sohn übergeht, wenn sich der Sohn dieses Vorrechtes würdig erweist. Es ist wichtig, beiläufig zu bemerken, daß dieses Amt das einzige in der Kirche ist, das auf erbliche Weise übertragen werden kann. Also nur das Amt des Präsidierenden Patriarchen ist erblich, nicht etwa das Amt der Patriarchen, die in den verschiedenen Pfählen Zions tätig sind. (In jedem Pfahl Zions amtieren ein oder mehrere Patriarchen unter dem Volk.) Hier haben wir wieder ein schönes, vielsagendes Beispiel, woraus wir sehen können, in welcher Ordnung die Pflichten der verschiedenen Ämter des Priestertums vollzogen werden. Der Präsidierende Patriarch kann in allen Teilen der Kirche die Segnungen seines Amtes geben; die andern Patriarchen dagegen wirken nur in den Bezirken, wo sie wohnen.

Wir sind augenscheinlich ein wenig von unserm Thema abgewichen und haben in kurzem von dem patriarchalischen Amt erzählt; aber es wäre zu schwer gewesen, das Leben Hyrum Smiths zu schildern, ohne mehr oder weniger von seinem hohen Amt anzuführen, zumal weil sein Leben und sein Amt untrennbar sind. Jetzt wollen wir uns wieder unserm eigentlichen Thema zuwenden. Es wurde von ihm geschrieben: „Sein Lebenswandel stand weit über dem der Menschen im allgemeinen, so daß selbst die Zunge bitterster Verleumdung seinen Ruf nicht antasten konnte. Sein Leben und sein Sterben waren heilig.“ Wir möchten noch andeuten, in welch hoher Achtung Hyrum bei seinem Bruder, dem Propheten Joseph Smith, stand und möchten wiederholen, was dieser über ihn schrieb: „Von ganzem Herzen konnte ich beten, daß alle Brüder sein möchten, wie mein vielgeliebter Bruder Hyrum, so mild wie ein Lamm und so standhaft wie Hiob ***, und ich liebe ihn mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod.“

Als sich die Judasse der Neuzeit in und außerhalb der Kirche vermehrten und durch ihre Tätigkeit und Falschheit den Propheten verrieten, wußte der Prophet, daß sein Ende herannaht. Ohne Zweifel ahnte auch Hyrum, daß die Laufbahn des Propheten ihrem Ende entgegengeht, denn man konnte ihn nicht mehr von der Seite seines Bruders wegbringen, und sogar der Tod konnte sie nicht trennen. Joseph ermahnte Hyrum, seine Familie von Nauvoo wegzunehmen. Er sagte ihm: Du kannst noch lange leben. Allein Hyrum ließ sich nicht dazu bewegen und bemerkte: „Joseph, ich verlasse dich nicht!“ Es geschah wirklich so, wie diese beiden Brüder vorausgesehen hatten, denn als sie freiwillig nach Carthage gegangen waren, um zu verhüten, daß das Blut der Einwohner Nauvoos vergossen werde, wurden beide, der Prophet und der Patriarch, am 27. Juni 1844 ermordet.

Es ist wahr, der Patriarch wurde ermordet, aber doch ist er nicht tot; Hyrum Smith lebt in seiner Nachkommenschaft.

Angus J. Cannon.

Eine Huldigung für den Propheten Joseph Smith.

Während außer der Kirche nur wenige Leute zum Lobe dieses Propheten der Neuzeit viel zu sagen haben, ist es doch bedeutsam, daß es von dieser Regel einige ehrliche Ausnahmen gibt. Josiah Quincy, ein hervorragender Amerikaner, wurde eine kurze Zeit vor dem Märtyrertum Joseph Smiths mit ihm bekannt. Nach dem



erschütternden Ereignis schrieb er: „Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß irgend ein zukünftiges Schulbuch für den Gebrauch noch ungeborener Geschlechter, eine Frage, enthalten könnte wie diese: Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des neunzehnten Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten

Einfluß ausgeübt? Und es ist sehr wohl möglich, daß die Antwort auf diese Frage lauten könnte: *Joseph Smith der Mormonprophet.* Und diese Antwort, so vernunftwidrig sie den meisten Menschen heute scheint, kann ihrer Nachkommenschaft eine selbstverständliche Gewißheit werden. Die Geschichte weist Überraschungen und Seltsamkeiten auf, die eben so erstaunlich sind wie diese. Ein Mann, der in diesem Zeitalter des freien Meinungsaustausches eine Religion gegründet hat, der als ein unmittelbar von dem Allmächtigen gesandter Bote angenommen wurde und der heute von Hunderttausenden als solcher anerkannt wird — bei solch einem seltenen Menschen ist durch das Bewerfen seiner Erinnerung mit unangenehmen Ausdrücken nichts anzufangen. Möglicherweise war er ein Schwärmer, ein Betrüger, aber durch solche Ausdrücke wird das Rätsel, welches er uns bietet, nicht gelöst. Jederzeit werden Schwärmer und Beträger aufstehen und auch wieder verschwinden, und die Erinnerung an sie wird mit ihnen begraben, aber der wunderbare Einfluß, den dieser Gründer einer Religion ausgeübt hat und immer noch ausübt, stellt ihn uns klar vor Augen als ein Phänomen, das wir zu erklären und nicht als einen Schurken, den wir zu beschuldigen haben. Die größten Lebensfragen, die die Amerikaner heute bewegen, haben mit diesem Manne und mit dem, was er uns hinterlassen hat, zu tun. *** Brennende Fragen sind es, die diesem kühn anmaßenden Propheten, den ich zu Nauvoo besuchte, einen hervorragenden Platz in der Geschichte dieses Landes geben müssen. Joseph Smith, der ein inspirierter Lehrer zu sein behauptete, trat solchem Mißgeschick, wie es wenigen Menschen auferlegt wird, mutig entgegen, er genoß eine kurze Zeit ein Wohlergehen, das wenige Menschen je erreichen, und endlich, dreiundvierzig Tage nachdem ich ihn gesehen hatte, ging er dem Märtyrertod mutig entgegen. Als er sich, um das Blutvergießen zu verhüten, dem Gouverneur Ford gefangen gab, hatte der Prophet eine Vorempfindung von dem ihm bevorstehenden Schicksal. „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank", soll er gesagt haben, „aber ich bin ruhig wie ein Sommermorgen. Ich habe ein Gewissen frei von Unrecht, und werde unschuldig sterben." „Figures of the Past", von Josiah Quincy, S. 376.

„Wir hören, daß wir in schrecklichen Zeiten leben. Die Zeiten sind schrecklich, aber ich fühle die Qualen der Schrecklichkeit nicht. Sie liegen nicht auf mir. Ich beabsichtige so zu leben, daß sie nicht auf mir liegen werden. Ich beabsichtige so zu leben, daß ich von den Gefahren der Welt frei sein werde. Wenn es für mich möglich ist, so zu leben — durch das Halten der Gebote Gottes und der für meine Leitung geoffenbarten Gesetze, dann mag kommen, was da wolle. Wenn ich meine Pflicht tue, wenn ich Gemeinschaft mit Gott habe, wenn ich würdig bin, Gemeinschaft mit meinen Brüdern zu haben, wenn ich unbefleckt vor der Welt stehen kann, ohne Makel, ohne die Gesetze Gottes übertreten zu haben: was macht es aus, was mit mir geschehen wird? Wenn ich in diesem Zustand des Verständnisses, des Geistes und des Lebenswandels bin, bin ich stets bereit und dann macht es nichts aus. Ich suche keine Sorgen, noch fühle ich die Qualen der Gefahr."

Joseph F. Smith.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Wahl, Vorherwissen und Vorherbestimmung.

(Aus Stern 1898.)

Diese drei Gegenstände, die Wahl, das Vorherwissen und die Vorherbestimmung scheinen manchen denkenden Geist in Verlegenheit zu bringen. Es gibt Stellen in der Heiligen Schrift, die scheinbar diese außerordentliche Lehre unterstützen, daß der allmächtige Gott, ehe der Grund der Erde gelegt ward, einige aus der Menge seiner Kinder auswählte, um sie allein selig zu machen. Und es wird behauptet, daß diese durch das Blut Christi erlöst werden sollen, ungeachtet ihrer Übeltaten, die sie verüben oder ihrer Pflichten, die sie vernachlässigen würden, während alle übrigen, die große Mehrzahl, die mit dem Namen „Ausschuß der Menschheit" betitelt wird, gleichviel, wie viele guten Werke sie auch immer getan haben mögen, für immer und ewig verloren seien und ihre Seelen in das ewige unauslöschliche Feuer geworfen werden würden.

Unter den vielen Irrtümern, in die die christliche Welt verfallen ist, gibt es wohl keine Ketzerei, die die Gefahr, sich in bezug auf göttliche Dinge auf den „toten Buchstaben" zu verlassen, in einer auffälligeren Weise darstellt. Der Geist ist es, durch welchen das Licht und das Leben kommt, und die Frage des in den alten Schriften forschenden Mohrenländers: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?", die er als Antwort auf Philippus Frage: „Verstehst du auch, was du liesest?" gegeben hatte, zeigt klar und deutlich, daß inspirierte Männer notwendig sind, um die Schriften der aus dem Leben geschiedenen Propheten für das Verständnis der Unerfahrenen auszulegen.

Wenn es bewiesen werden könnte, daß eine solche Lehre in der Bibel enthalten ist, so würde das einfach ein Beweis dafür sein, daß die biblischen Schreiber nicht nur sich selbst, sondern auch sich gegenseitig widersprechen; denn sämtliche Lehren dieses heiligen Buches zeugen von der Macht des Menschen, nach freier Wahl Gutes oder auch Böses zu tun, und auch davon, daß er für die Ausübung dieser Macht einem gerechten Gott verantwortlich ist. Auf diesem beruht die Theorie der Belohnung und der Bestrafung des Menschen. Ohne sie könnte weder Sünde noch Gerechtigkeit existieren. Die freie Wahl ist durchaus notwendig, entweder zum Ungehorsam, der Sünde, oder zum Gehorsam, der Gerechtigkeit. Einen Menschen der Freiheit zu berauben, irgend einem Gesetze, welches ihm vom Schöpfer gegeben wurde, gehorsam oder ungehorsam zu sein, wäre einfach Spötterei und Unsinn. Die Notwendigkeit eines Erlösers liegt in dem Vorhandensein der Sünde. Sünde entsteht durch Übertretung der göttlichen Gesetze.

Die Verkündigung der Gebote Gottes und des Menschen Ungehorsam diesen gegenüber, ist ein deutlicher Beweis für die freie Ausübung des Willens der betreffenden Kreatur.

Die Geschichte des Falles, wie sie im ersten und zweiten Kapitel des ersten Buches Mose aufgezeichnet ist, zeigt deutlich das Prinzip der menschlichen Freiheit, entweder Gutes oder Böses zu tun, und auch die gerechte Strafe als Folge der Übertretung der Gesetze Gottes. Adam hatte volle Freiheit, die Frucht von dem Baume des Lebens oder die von dem Baume des Todes zu genießen. Das Gebot, das ihm Gott gab, lautete: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Gott legte Adam kein Hindernis in den Weg, um ihn von dem Genuß der verbotenen Frucht abzuhalten; auch Satan zwang ihn nicht, von derselben zu essen. Es war des Menschen eigne Tat, die durch die Macht seines eignen Willens hervorgebracht wurde, die die Vollziehung der Strafe rechtfertigte. Und dieses war ein Beispiel, wie Gott mit dem ganzen Menschengeschlechte handelte. „Siehe“, sagte der große Gesetzgeber, „heute habe ich vor dich gestellt das Leben und das Gute und auch den Tod und das Böse.“ Und der Tag wird kommen, wo alle Menschen gerichtet werden sollen nach den Werken, die sie im Fleische getan haben, ob sie gut oder böse waren, und jeder Mensch wird empfangen nach seinen Werken. Das Sühnopfer Christi hat die Menschen von den verbliebenen und vererbten Folgen der Übertretung Adams erlöst und öffnete den Weg zur vollständigen Erlösung, sowohl von den persönlichen Sünden als auch von der Erbsünde. Die Menschen haben vollständige Freiheit, die Bedingungen, durch die sie ihre Seligkeit erlangen können, anzunehmen oder zu verwerfen.

Doch wird uns gesagt, daß der Allmächtige zum voraus gewußt hat, daß Adam übertreten werde, und so entsteht die Frage, wie der Mann der verbotenen Tat widerstehen konnte, wenn Gott voraussah, daß er sie begehen werde und deshalb einen Plan zur Erlösung bereitete. Die Erklärung ist einfach. Das Vorherwissen Gottes hindert den Menschen keineswegs an der Ausübung seines freien Willens. Jeder Mensch hat vollkommene Freiheit im Wählen des Guten oder des Bösen, gleichviel, ob es der Schöpfer zum voraus wußte, was er wählen wird, oder nicht. Wir finden, daß Eltern ihren Kindern oftmals Befehl geben, gewisse Dinge nicht zu tun, weil sie unrecht sind, obschon sie bis zu einem gewissen Grade zum voraus wissen, daß ihre mutwilligen Kleinen ihnen dennoch ungehorsam sein werden. Aber ein solches Vorherwissen übt keinen Einfluß aus auf das Begehen oder das Ausbleiben der bösen Tat, aber dessen ungeachtet ist es notwendig, das Böse zu verbieten. Wir mögen vielleicht überzeugt sein, daß gewisse Personen, mit denen wir bekannt sind, einen vorgeschriebenen Wandel befolgen werden, aber diese Überzeugung beeinflußt in keiner Weise ihre freie Wahl zwischen Gutem oder Bösem.

Vorherbestimmung und Vorherwissen sind zwei ganz verschiedene Dinge. Gott mag zum voraus wissen, was ein Mensch tun wird, ohne vorher zu bestimmen, was er tun muß. Weder unsre Ver-

nunft noch die Heilige Schrift wird einen in dem Glauben unterstützen, daß der Allmächtige die Geschicke der Menschen so vorbestimmt habe, daß sie zu Taten, welche ihre Seligkeit oder ihre Verdammnis herbeiführen, gezwungen sind, oder an der Ausübung derselben verhindert werden. Zu verschiedenen Zeiten wurden Männer erweckt, Werke zu vollbringen, welche zur Zeit zur Ausführung der Pläne des Allmächtigen notwendig waren, und diese wurden deshalb zu diesen Missionen berufen, weil ihre Werke dem göttlichen Vorherwissen offenbar waren. Sie wurden zu den betreffenden Stellen berufen und ihr Erscheinen zu der Zeit, in der sie lebten, wurde vorherbestimmt. Viele wurden vorher zu ihrem Amte ordiniert. Der Herr tat dem Propheten Jeremia kund, daß er ihn vor seiner Geburt gekannt und zum Propheten bestimmt habe. Doch wirkte dieses Vorauswissen keineswegs auf die Willensfreiheit des Mannes, Gutes zu tun oder einen Weg einzuschlagen, auf dem er seiner Seligkeit verlustig gehen würde. Alle großen Charaktere der alten und der neuen Zeit, der biblischen und der Weltgeschichte waren eher bestimmt und berufen, nach der Allweisheit Gottes, als sie in dieser Welt erschienen; auch waren die Verhältnisse vorausbestimmt, unter denen sie geboren werden sollten, um die Stelle einzunehmen, in der sie dasjenige vollbringen könnten, was der Allmächtige für sie vorhersah und zu welchen sie zur Zeit der herrschenden Verhältnisse und der bevorstehenden Ereignisse zu tun fähig wären. Doch war ihre Willensfreiheit keineswegs beschränkt; und obschon sie das Werk vollbrachten, für das sie ausersehen waren, so konnten sie doch nach Belieben auf den Weg gehen, der zu ihrer persönlichen Seligkeit führte, oder auch davon abweichen.

Cyrus, der Perser, wurde von dem Allmächtigen berufen, ehe er geboren war, wie der Prophet Jesaja vorhersagte (Jes. 44:28; 41:1—4), Nationen zu unterwerfen, Israel zu begünstigen und Jerusalem wieder aufzubauen. Da der Herr vorherwußte, daß er willens und fähig war, diese Dinge auszuführen, doch beraubte ihn dieses weder seiner Willensfreiheit noch verhinderte es ihn an der Ausarbeitung seiner Seligkeit oder an der Herbeiführung seiner Verdammnis. Saul von Tarsus war einer von denen, welche „zuvor auf Christentum hofften“ und er war erwählt worden, als Apostel unter den Heiden zu wirken, aber er erklärte: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde“ (1. Kor. 9:27). Pharao wurde berufen, ein notwendiges Werk in seiner Zeit und Nation zu vollbringen, und wenn Gott sein Herz verstockte, so war es, um seine Macht in Ägypten zu offenbaren, die Nation und den Hof, die sein Volk in Gefangenschaft hielten, zu strafen und Israel zu lehren, daß es sich auf ihn zu verlassen habe. Und zuletzt ließ der König das Volk gerne ziehen. Diese Vorfälle waren nicht bestimmt, die ewige Verdammnis des hartnäckigen Königs herbeizuführen. Die Unterdrückung des Volkes Israel war diesen Ereignissen vorangegangen, und die Verstocktheit seines Herzens war eine gerechte Vergeltung für die Ungerechtigkeit, die er und sein Volk sich zu Schulden kommen ließen. Die Folgen gereichten nun ihm und seinen Leuten zum Unheil; denen aber, die unrecht litten, zum Segen. Judas wurde erwählt, einer der

Zwölfe zu sein, die Jesus nachfolgten, damit ihm die Gelegenheit geboten wäre, das, was in ihm war, zu entwickeln, und seinen Meister zu verraten. Aber er wurde ebensowenig gezwungen, diese böse Tat zu begehen, als irgend ein geldsüchtiger und gedungener Verräter der alten oder der neuen Zeit. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird" (Jakobus 1:13, 14).

Der Fall von Jakob und Esau wird oft erwähnt, um zu beweisen, daß der eine zur Seligkeit, der andere zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt worden sei. Paulus wird als der Urheber dieser eigentümlichen Lehre betrachtet. In bezug auf die Söhne Isaaks sagt er: „Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten — auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers" (Römer 9:11,12). Aber was war der „Vorsatz Gottes nach der Wahl", daß Jakob selig und Esau verdammt werden sollte? — Ganz und gar nicht. Was der Rebekka verheißen worden war und Gott beabsichtigt hatte, war einfach: „Der Ältere soll dienstbar werden dem Jüngeren" (Römer 9:12). Aber man sagt, heißt es nicht: „Spricht der Herr; und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau." Ja, aber wo steht es geschrieben? — In Maleachi 1:2,3. — Der Herr sprach dieses nicht, ehe die Kinder geboren waren, sondern erst Hunderte von Jahren, nachdem sie gestorben waren. Gott wußte vorher, was Esau tun würde, deshalb erwählte er Jakob als den Sohn Isaaks, durch den der verheißene Same kommen und der größer werden sollte als sein Bruder. Und die Gefühle des Herrn wurden nicht ausgedrückt, bis daß beide durch ihren Lebenswandel ihre verschiedenen Eigenschaften kund getan und angezeigt hatten, ob sie es wert waren, geliebt oder gehaßt zu werden.

Keines Menschen Seligkeit war je vorherbestimmt und keines Verdammnis vorher über ihn ausgesprochen, also ohne Rücksicht auf die Taten, die aus seinem eigenen Willen entspringen würden. Aber Gott hat vorher beschlossen, daß alle Menschen Rechenschaft ablegen sollen über ihre Werke, die sie in der Sterblichkeit getan haben, eben weil er ihnen Willensfreiheit gab, und weil er ihnen das Gute und das Böse vor Augen stellte; und er hat einen Plan vorher bestimmt, durch welchen die Erlösung allen Menschen zuteil werden wird, und Herrlichkeit und Ehre allen denen, welche nach ihrer Erhöhung trachten. Wenn also jemand verdammt wird, so leidet er die Folgen seiner eigenen Taten, und wer nicht eine Krone im himmlischen Reich empfängt, verliert dasjenige, das er erlangt haben könnte, wenn er die Bedingungen erfüllt hätte, die vor Grundlegung der Welt an bestimmt waren. Die Verteidiger der verhängnisvollen Lehre und die, die da vorgeben, daß Seligkeit erlangt werden könne, durch Glauben ohne Werke, müssen sich ohne Zweifel auf solche Bibelstellen aus den Briefen Pauli verlassen, die sie nicht verstehen können. Die übrigen Apostel sprechen mit besonderem Nachdruck in ihrer Lehre von der Seligkeit, die durch gute Werke sowohl als auch aus Glauben an Jesum

Christum erlangt wird, Petrus, der die Schlüssel des Apostelamtes hatte, warnte die Heiligen vor einem Mißverständnis der Schriften Pauli über diesen Gegenstand. Er sagt: „Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verdrehen wie auch die andern Schriften, zu ihrer eigenen Verdammnis" (2. Petrus 3:16). Allein wir können leicht sehen, wenn wir die Epistel Pauli mit Sorgfalt lesen, daß er die Notwendigkeit der guten Werke verstand und sie lehrte, und daß er mit den Werken, die er als zur Seligkeit nicht notwendig bezeichnete, diejenigen des mosaischen Gesetzes meinte. — Daß er nicht glaubte, wie einige vorgeben, daß die Menschen ohne Rücksicht auf ihre Taten zur Seligkeit vorherbestimmt werden, geht aus der Stelle in Römer 2:6—11 hervor:

„Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken:

Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben;

aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn;

Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich den Juden und auch der Griechen.

Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott."

Nichts kann deutlicher sein als dieses. Es zeigt die Übereinstimmung der Lehre Pauli mit der der übrigen Apostel und aller inspirierten Schreiber in der Frage der persönlichen Verantwortlichkeit und auch der Seligkeit, die durch Glauben und gute Werke erzielt wird. Dies beweist, daß solche, die sich einbilden, daß Paulus ein Anhänger der Lehre von der Gnadenwahl und Vorherbestimmung gewesen sei, und daß er diese in gleicher Weise gelehrt habe wie sie Calvin und viele andere moderne Geistliche gelehrt haben und wie sie heute noch verteidigt wird, einen großen Irrtum begehen in der Betrachtung der Stellung und Beweisführung des großen Heidenapostels.

Hätte Gott vor Anbeginn der Welt einige wenige erwählt, die der Seligkeit teilhaftig werden sollen, und den Rest der Menschheit zur Verdammnis bestimmt, so wäre es einerlei, welcher Natur auch die Werke der beiden Klassen seien, denn diese hätten alsdann auf ihre ewige Zukunft keine Einwirkung. Wenn die Auserwählten dann noch so viel Böses täten, so müßten sie doch durch Christum erlöst werden, und wenn dann die zur Verdammnis bestimmten auch noch so viele gute Werke vollbrächten, so würden sie dennoch verloren gehen und in die Hölle fahren. Dann wäre das Predigen vergeblich, Buße wäre zwecklos, Bestrebungen zur Erreichung höherer Ziele wären umsonst, alle Ermahnungen den Sündern gegenüber und die große Arbeit des Erlösers, das Werk Satans zu zerstören, wäre unnütz, und wenn der Teufel „umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge", zeigt er dabei große Torheit, denn er dürfte ja nur eine kurze Zeit warten, bis sie ihm alle übergeben werden, da er doch sicher wäre, daß sie ihm alle zufielen. Und der Apostel, der sie warnte, wäre genau so töricht wie er, denn was nützte die Warnung, wenn ihr Schicksal vorherbestimmt wäre. (Fortsetzung folgt.)

Eheleben.

(Von Joh. Kuster aus Berlin.)

Obgleich über dieses Thema schon oft und viel geschrieben worden ist, so verdient es doch weiterer Beachtung. Das Eheleben ist eine der edelsten Ordnungen, und über diese Ordnung hat der Herr auch in dieser Zeit wieder etwas gesagt. Wer dieses göttliche Gesetz befolgt, kann bis zur höchsten Stufe menschlicher Entwicklung gelangen. Auf diesem Wege ist es uns auch möglich, in die Gesellschaft der vollkommenen Wesen zu gelangen. Ja, nicht nur das, sondern auch mit ihnen gleichberechtigt zu werden oder Teilhaber aller Möglichkeiten und Fülle, die den Intelligenzen in Aussicht gestellt sind.

Weil dieses Prinzip so segensreich und weitgehend ist, so kämpft die böse Macht auch so viel als irgend möglich dagegen. Satan versucht, den Menschen zu seinem Nachteil zu beeinflussen; er bemüht sich, ihn zu schädigen, und wer seinem Einfluß nachgibt, der wird immer tiefer und tiefer sinken, es sei denn, er kehre um und bessere sich.

In jedem Mann liegt die Neigung zum weiblichen Geschlecht und umgekehrt (siehe auch 1. Mose 3:16). Der normale Geschlechtstrieb ist göttlich und dem Menschen angeboren. In den Jahren der Entwicklung tritt er bei einigen früher, bei andern dagegen später auf. Oftmals bemühen sich die Eltern, ihre Kinder möglichst lange an sich zu fesseln. Gründe, die uns nicht immer offenbar sind, aber auch Eigennutz und damit verwandte Tugenden oder besser Untugenden mögen hier ausschlaggebend sein. Kurz gesagt: Jeder Mensch sehnt sich nach der Gesellschaft einer Person, der er seine Gefühle und Anschauungen anvertrauen kann. Wollen nun die Eltern diese Leidenschaft gänzlich unterdrücken, so handeln sie ohne Zweifel nicht weise. In vielen Fällen mögen sie ihren eigenen Zweck erreichen, doch in den meisten Fällen dürften Spaltungen entstehen, da die Kinder dann versuchen werden, ihre eigenen Wege zu gehen und die eigennützigen elterlichen Pläne beiseite zu schieben. Wäre dies nur die *eine* schlimme Folge, so könnte man sich noch trösten lassen, denn durch ein bißchen Aufklärung und guten Willen ließe sich vielleicht Einigkeit wieder herstellen.

Derartige Spaltungen führen aber, und zwar nicht in den seltensten Fällen, zu außerehelichem Geschlechtsverkehr, und die daraus entstehenden Folgen können in der Regel nicht wieder gut gemacht werden. Es dürfte wohl gar nicht möglich sein, all die Folgen hier aufzuzählen, deshalb möchte ich nur einige davon erwähnen, und ich weiß nicht, ob es tatsächlich nicht noch schlimmere gibt: Beraubung der Ehre beider Beteiligten — Zerstörte Familienleben und Kummer bei allen Anverwandten, Freunden und Bekannten. Gebrochene Herzen bei allen direkt oder indirekt betroffenen usw. — Liegt es nun in der Macht der Schuldigen, den begangenen Fehler jemals wieder gutzumachen? Man möchte es gerne wünschen, denn die menschliche Gesellschaft wird dadurch nicht wenig geschädigt.

Hier sehen wir, wie segensreich es für die Eltern ist, wenn sie sich bei der Erziehung ihrer Kinder nach dem Evangelium Jesu Christi

richten und sich von göttlichen Grundsätzen leiten lassen, denn dazu sind sie uns geoffenbart. Wenn Eltern ihre Kinder als gleichberechtigte Nachkommen betrachten und uneigennützig für ihr Wohl und ihren Fortschritt sorgen, so werden sie Segen ernten, und für ihren eignen Fortschritt stehen alle Tore offen. Es ist unvernünftig und unverantwortlich, wenn Eltern ihre Kinder in Unwissenheit und Dummheit erziehen wollen, nur deshalb, daß sie mehr Macht und Gewalt über sie haben. Wenn die Kinder einmal entdecken, daß sie getäuscht und belogen worden sind, so dürfte es um das Zutrauen geschehen sein. Kann das aber jemals wieder erworben werden? —

Ich halte auch die alte Klapperstorchgeschichte und andere Märchen, wie sie auch alle heißen mögen, nicht für angebracht. Gewiß soll man viel Weisheit gebrauchen, wenn man seine Kinder aufklärt, aber warum soll man gerade in einer so wichtigen Angelegenheit einen Ausweg suchen und zu Fabeln und Märchen greifen? Für solche reine Kindlein ist doch nur das Beste gut genug, und das ist ohne Zweifel die Wahrheit, und zwar die reine unverfälschte Wahrheit. Man braucht seinen Kindern ja nicht auf einmal alles zu sagen, aber auf jede unschuldige Frage gehört eine unschuldige gute Antwort. Nach und nach sage man mehr und mehr, bis das Kindlein soweit aufgeklärt ist, daß es verstehen kann, daß es nicht nur ein Abkömmling seiner himmlischen Eltern, sondern in gleicher Weise auch seiner irdischen ist. Dadurch wird die Dankbarkeit zu seinen Eltern in dem kindlichen Herzen entwickelt und gefördert; das Kind wird Ehrfurcht vor seinen Eltern und vor seiner Abstammung empfinden und wird niemals die Märchen glauben, wenn sie ihm später noch zu Ohren kommen sollten. Es wird sogar zur Aufklärung andrer Kinder beitragen und ein nützliches Glied in der menschlichen Familie werden.

Wie segensreich wird es für ein Mädchen sein, wenn es rechtzeitig seiner Pflicht: einmal eine wirtschaftliche Hausfrau und eine gute Mutter zu werden, bewußt wird. Der Knabe wird seinen Beruf entsprechend wählen und bestrebt sein, für sich und seine zukünftige Familie eine Existenz zu gründen, so daß er rechtzeitig heiraten kann und nicht der verderblichen ungesetzlichen Gesellschaft anheimfällt oder sich dem Laster und der Untugend preisgibt und dem Verderben entgegengeht. Wohl den Eltern, die ihre Kinder darin aufklären und sie mit Rat und Tat unterstützen; der Segen und die Dankbarkeit ihrer Kinder können nicht ausbleiben. Aber auch wehe den Eltern, wenn sie ihren Kindern im Fortschritt hinderlich sein sollten, denn die Folgen werden auf ihre eigenen Häupter zurückfallen.

Solange die Kinder im Elternhause sind, sind auch ihre Wünsche und Erlebnisse derart, daß sie sie mindestens den Eltern und gewöhnlich auch ihren Geschwistern anvertrauen können. Freude und Leid können so geteilt werden. Wird aber das Mädchen zur Jungfrau, der Knabe zum Jüngling, so stellen sich zuweilen Anschauungen ein, die den Ideen der Eltern zuwider sind. Der reifere Mensch möchte aber etwas wagen, etwas riskieren, und dabei bedarf er einer Umgebung, die mit ihm fühlt, mit ihm denkt und bereit ist, alles zu teilen, gleichviel was auch kommen mag. Diese vertrautere Umgebung findet er aber

nicht immer bei Eltern, Geschwistern oder Freunden, sondern sehr oft bei einer Person des andern Geschlechts, die mit ihm eines Herzens und eines Sinnes ist. Hier liegt gewöhnlich keine Absicht vor, Eltern, Geschwister oder Freunde beiseite zu setzen, denn er wird diese zu Rate ziehen, wo es auch irgend möglich ist, sondern vielmehr die Tatsache, daß er in der gewählten Ehehälfte eine Person hat, die seinen Anforderungen entspricht und mit der er alle seine Absichten und edlen Pläne verwirklichen kann. Dies ist auch tatsächlich kein Fehler, denn die Ehe ist von Gott eingesetzt; sie ist ein himmlisches Gesetz und wohl dem, der sie als solches zu würdigen und zu schätzen versteht.

Im Schöpfungsbericht der Bibel lesen wir, daß Gott nicht beabsichtigt hat, den Menschen allein zu lassen, denn er hat gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei" (1. Mose 2:18). Dieses Gesetz, diese Ordnung ist von Gott eingesetzt, und zwar bei Grundlegung der Welt und seither ist sie nicht geändert worden, weder durch göttliches Gesetz noch durch Gebot. Wer dieses Gebot zu verändern oder aufzuheben versucht, der widerstrebt Gottes Ordnung. Sicherlich kann es Ausnahmefälle geben, Fälle, wo es ratsam und weise erscheint, daß die eine oder andere Person nicht heiratet, etwa dann, wenn jemand krank und gebrechlich und deshalb nicht imstande ist, als Ehehälfte seine Pflicht zu erfüllen. In solchen Fällen sollte jedermann weise genug sein, und sich der Ehe enthalten; aber ohne triftigen Grund sollte sich niemand das Recht anmaßen, ledig zu bleiben. Gewiß hat jeder seinen freien Willen, aber wer hat ein Recht, den Rat Gottes zu verachten, indem er ihn unbeachtet, etwa seiner eigenen Bequemlichkeit wegen, beiseite setzt? (Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Joseph Fielding Smith 353
Hyrum Smith, ein Patriarch, Prophet und Märtyrer 356
Eine Huldigung für den Propheten Joseph Smith. 359
Wahl, Vorherwissen und Vorherbestimmung 361
Eheleben 366

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von Franz Wittmer, Basel.